

Rückblick und Ausblick.

Mit dem abgeschlossenen Jahr 1918 be-graben wir Ideen und Systeme, die seit unserer Kindheit richtunggebend für unser Denken und Schaffen gewesen sind. Das ganze große Ge-bäude des alten Oesterreich ist zusammen-geklüftet, und aus dem Trümmersfeld erhebt sich als Neubau unsere junge demokratische Re-publik. Die kriegerischen Waffen sind unseren Händen entglitten, und verzweiflungsvoll wehren wir uns gegen den wirtschaftlichen Krieg, der unsere Not forciert. Es gibt keinen Stand, der durch das alte System so zugrunde gerichtet worden ist wie der Mittelstand. Ein-gepreßt zwischen den beiden großen Gewalten, Organisation des Kapitals einerseits und Or-ganisation der Arbeitskraft andererseits, konnte er sich als Kaufkraft auf dem Markte nicht be-haupten, und ohne Waffen, wie sie die Streik-möglichkeit dem Proletariat gibt, konnte er auch keinen erfolgreichen Kampf um Verbesserung seiner Erwerbsmöglichkeiten führen. Der Mittelstand des alten Oesterreich ist zum Unter-proletariat geworden. Die geistige Arbeiter-schaft hat weit schlechtere Lebensbedingungen gefunden als diejenigen, die ihre Muskelkraft einzusetzen vermochten. Dabei herrschte das un-glückselige Bestreben vor, der Repräsentanz alles andere zu opfern: die Ausgaben für Woh-nung und Kleidung des Mittelstandes, als die Güter des äußeren Scheines, waren die er-sten feststehenden Posten des Budgets, das was übrig blieb, der bewegliche Posten, der immer mehr zusammenschrumpfte und infolge der sinkenden Kaufkraft des Geldes immer weniger wert wurde, blieb für die Ernährung über. Die Folge davon war die systematische Unter-ernährung in den Kreisen des Mittelstandes, die große Sterblichkeits- und Krankheitsziffer — eine erschreckende Tatsache: bei den staat-lichen Postbeamtinnen ist die Erkrankung an Tuberkulose auf 72 Prozent im letzten Jahre gestiegen!

Welche Wege müssen beschritten werden, damit der Mittelstand wieder zur Lebens-möglichkeit geführt werde? Zunächst muß eine andere Verteilung der Arbeit Platz greifen. Dem fortwährenden Zustromen der Mittel-standesöhne und -töchter zur rein geistigen Arbeit, zur Vermehrung des geistigen Prole-tariats in den Städten muß gesteuert werden. Die Bildungsmöglichkeit ist das höchste Gut, aber sie muß für jeden Menschen auf der gesunden Basis der Lebenserhaltungsmöglichkeit aufgebaut sein. Wir müssen uns erinnern an ein berühmtes Gesetz des alten Äthens, das da lautet: „Der Vater, der seinen Sohn kein Handwerk lernen läßt, hat kein Anrecht, von diesem Sohn späterhin eine Unterstützung zu verlangen!“ Die Produktion, die Werte schaffende Arbeit, muß als Wegweiser dienen bei der Berufsberatung unserer heranwachsenden Jugend. Unser kleines Deutschösterreich vermag die ungeheure Last des viel zu großen Beamtenapparats, auch nicht im prozentuellen Verhältnis zu früher, auf seinen Fall zu tragen. Schon in Friedenszeit ist das Verhältnis der Anzahl der Beamten zur Existenzermöglichung des einzelnen ein unmög-liches gewesen. Im österreichischen Eisenbahn-dienst waren zum Beispiel doppelt so viel Juristen tätig als im preussischen.

In der landwirtschaftlichen Produktion hat dagegen die Nahrung von Wissenschaft und Technik gefehlt. Deshalb waren wir hier nicht konkurrenzfähig gegenüber unseren Nachbarn. Der wirtschaftlichen Aufklärungsarbeit und Bil-dung, der Anleitung zum intensiven Schaffen bedarf unsere heranwachsende Generation, da-

mit mehr tätige Hände, von flugen Köpfen rationell und ökonomisch geführt, wertischaffende Arbeit leisten und weniger unproduktive Zwischenhände die allgemeine Wirtschaft be-lasten und das Leben des Volkes verteuern. Dem einzelnen Mittelstandsangehörigen wird durch Förderung des Siedlungswesens die Ab-wanderung von der als Konsumzentrum über-lasteten Großstadt erleichtert, und seine wirt-schaftliche Lebensmöglichkeit wird durch Anlei-tung zur teilweisen Selbstver-orgung gefördert werden müssen. Wir müssen den kleinen Mittelstandshaushalt wieder zurückführen zu wenigstens teilweiser Eigen-produktion. Der eigene Gemüsegarten, der eigene Obstbau, die eigene Kleintierzucht wer-den in der Gesellschaft einer vernünftigen Bodenreform die Ernährungsfrage des Mittel-standes lösen helfen. Die Frauen und Töchter werden wieder praktisch und wirtschaftlich schaffen müssen und auf diese Weise sich und ihren Familienangehörigen unendlich mehr Dienste leisten als in dem ein-seitigen, so viel auf den äußeren Schein ein-gestellten Großstadtleben. Insbesondere gilt dies für die große Zahl der beklaugenswerten Kriegerwitwen und Waisen, die nicht als Ver-mehrung des geistigen Proletariats, als Kur-konstanten in der Großstadt verbleiben sollen, sondern die in Panderziehungsheimen, respektive Siedlungsstellen zur wirtschaftlich schaffenden Arbeit herangezogen werden müssen, damit sie nicht der Allgemeinheit zur Last fallen, sondern raschestens wenigstens teilweise ihren Lebensunterhalt, zunächst ihre Er-nährung, durch produktive Arbeit selbst sicher-stellen vermögen. Die große Bedeutung des Ausbaues unserer Kleintier- und Geflügel-zucht, der Gemüse- und Obstbauschulen, liegt auf der Hand. Ohne intensive Kleinwirtschaft wird unser Deutschösterreich in Zukunft gar nicht mehr bestehen können.

Das Wichtigste und Zukunftsverheißendste liegt aber heute mehr denn je in der Organi-sation des Standes. Alle, die gleiche Interessen zu vertreten haben, die gleiche Lasten getragen und gleiche Sorgen für die kommende Zeit hegen, müssen sich zusammenschließen, um in geeinter Kraft für die Forderungen ihres Standes einzutreten. Nur wenn viele Tausende von Stimmen zugleich sich erheben, werden die Lehrer und Beamten die notwendige Erhöhung ihrer Bezüge und im Verein mit den anderen Mittelstandsangehörigen ihre berechtigten An-sprüche auf verbilligten Lebensmitteleinkauf, auf gemeinschaftliche Rückenwirtschaft und Zulassung billiger Wohngelegenheit durchsetzen. Nur wenn der Mittelstand sich endlich auch zum politisch gereiften Stand entwickelt, wird er in den ge-kehrten Körperlichkeiten von Stadt und Land die entsprechende Unterstützung seiner For-derungen finden. Solange es nur zwei mächtige Parteien gibt, die sich politisch durchzusetzen ver-mögen, solange muß der Mittelstand immer tiefer hinabsinken in das Reich des Unter-proletariats. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo jeder die Gelegenheit hat, an seiner persön-lichen Zukunft wirksam mitzubauen. Wer diesen Augenblick verläßt, und als politisch indiffe-renter verständnislos die große Stunde des Neuaufbaues vorübergehen läßt, der darf sich dann nicht beklagen, wenn bei der „Teilung der Erde“ für ihn nichts erübrigt wurde. Die Zeit ist zu ernst und die wirtschaftlichen Sorgen brennen jedem einzelnen unter den Finger-nägeln, da ist es wohl nicht angemessen, daß ge-rade der Bürger „im Land der Träume sich ver-weilt“ und zur Teilung der Erde zu spät kommt!

Selene Granitsch.